

Annotationen zum 8. Ausstellungsprojekt

Ovids „Metamorphosen“ als philosophisches Passepartout; Erzählung von der Entstehung von Welt aus dem Chaos und einer großen Flut, Erzählung von der Geschichte von Welt im Horizont mythologischer Begründungszusammenhänge, bei denen die Verwandlung im Zentrum steht: Verwandlung von Menschen und Göttern in belebte Natur, in Pflanzen, Tiere oder Steine – und gleichermaßen umgekehrt.

*

Die Installation als Vergegenwärtigung der Sehnsucht nach synästhetischem Erleben. Traditionelle Sehgewohnheiten werden konterkariert, das Bild aus der Vertikalen in die Horizontale gekippt: Der Boden wird als „Spielfläche“ zum Ort des Schauens und gleichsam archäologischen Forschens. „Alles – so Hans-Martin Scholder – taucht wieder und wieder auf, scheinbar leicht verändert, gebrochen, geteilt, fragmentarisch, als Asche der Erinnerung, als Endmoräne und Schüttung an einem sich wandelnden Ort.“ Es ist ein Ort der Konzentration, der die Wahrnehmung in ihrer ganzen Tiefendimension neu entdecken und bewusstmachen will. Kunst und deren Wahrnehmung durch den Betrachter ereignen sich im Prozess des Freilegens.

*

Die Performance als „Expedition“. Verena Weiss erzählt keine Geschichte, Narratives liegt ihr fern. Vielmehr will sie Hinweise auf mögliche Perspektiven der Wahrnehmung geben, Wegweiser sein für den Betrachter in der Auseinandersetzung mit der Installation von Hans-Martin Scholder. Das künstlerische Ereignis bezieht dabei seine Kraft aus der Fokussierung auf die Aktualität des performativen Aktes: Der Jetzt-Zustand und die Wahrnehmung im Jetzt wollen erfahrbar und erlebbar werden. Dass die Hermetik des Raums Distanz nicht zulässt und gleichermaßen Komprimierung einfordert, verleiht der Performance ihre singuläre ästhetische Dimension und stellt für den Betrachter eine besondere Herausforderung dar.

*

Der von Dirk D. Knickhoff konzipierte Raum generiert wiederum eine Hermetik der zweiten Art. Fensterlos und lichtlos formuliert der Ort das fotografische Abbild einer dekonstruierten Welt. Architektur, gebautes und umbautes Leben, Sinnbild vermeintlich dauerhafter Konstruktion, wird in ihrer Fragilität gegenwärtig. Aus dem zertrümmerten Beton – schroff und bedrohlich – erwächst allerdings neue Natur: Architektur wird wieder organische Landschaft. Der Raum ist der visuellen Vergegenwärtigung von Natur und den Maximen von Natur auf der Spur. Leben ereignet sich als zyklischer Kreislauf, Wandlung und Wiederkehr durchdringen als vegetables Prinzip unsere Welt.

*

Rauminstallation und Performance beschreiben die visuelle Dimension des Projektes. Die akustische Dimension nutzt neben Textfragmenten aus den „Metamorphosen“ des Ovid und

Klängen des britischen Barockkomponisten Henry Purcell vor allem Musik von David Morrow. Der amerikanische Komponist – in Frankfurt/Main lange Jahre Mitarbeiter von William Forsythe – kreiert in seiner Collage einen musikalischen Raum ganz im Sinne der intendierten synästhetischen Gesamterfahrung: Musik kommentiert nicht, Musik bebildert nicht, Musik generiert ein Klima, eine Atmosphäre.

*

Ein Raum der Überformung von konstruierter /dekonstruierter Welt durch Natur, ein „schwarzer Raum“ als Ort für die Eröffnung der Performance, ein „chaotischer Raum“ und ein „geordneter Raum“ der performativen Erkundung von Wahrnehmung: Die vier Räume des projektraum-bahnhof25 sind jenseits ihrer gegensätzlichen Konzeptionen und Konnotationen als aufeinander bezogen zu denken; sie stehen in dialogischer Beziehung, gleichsam einander kommentierend. Dem linearen Fortschreiten – dem „Abstieg aus dem Gebirge“ (Verena Weiss) – ist allerdings zugleich in Anlehnung an Ovids „Metamorphosen“ eine zyklische Dimension des gedanklichen Fortschreitens einbeschrieben. Folgerichtig öffnet sich die Installation / Performance aus ihrer Hermetik und Konzentration auf den Innenraum hin zum Außenraum ...

Hans-Joachim Wagner